

# Die Nixe als Jugendstilmotiv

Zu einer neuerworbenen Nautiluslampe von Gustav Gurschner

Die 1899 in Wien entstandene Nautiluslampe von Gustav Gurschner (geb. 1873 in Mühlendorf/Bayern), erworben durch den Fördererkreis des Germanischen Nationalmuseums e.V., gibt ein prägnantes Beispiel für die Abkehr des Jugendstils von den Stiladaptionen des Historismus. Die stereotype Wiederholung historischer Stilformen in der modernen Kunstindu-

strie interpretierten damalige Kritiker als Anzeichen des kulturellen Niedergangs der auf Technik und Industrie basierenden Zivilisation. Man forderte eine Rückkehr zum kreativen Handwerk und die Besinnung auf die Formen der Natur, durch die man gleichsam in den Urgrund des Schöpferischen steigen wollte, um reinigend alles Wissen um die

Kunstformen der Vergangenheit von sich zu streifen und Raum zu schaffen für ein ästhetisches Empfinden der eigenen Zeit. Die Inspirationsquelle Natur findet man bei Gurschner sehr konkret verarbeitet, und zwar in Form des Gehäuses einer Nautilus- oder Perlbootschnecke, die als Leuchtkörper verwendet ist.

Die Verwendung solcher Naturobjekte hat im Bereich des Kunsthandwerks eine lange Tradition, die zu den Kunstammerstücken und Tafelaufsätzen der Renaissance und des Barock zurückreicht. Damals waren Nautilusmuscheln als exotische Handelsgüter sehr wertvoll. Mit aufwendigen und teilweise mit Edelsteinen durchsetzten Montierungen hoben die Goldschmiede ihre Kostbarkeit kunstvoll gesteigert hervor. Dagegen läßt Gurschner die Muschel eher pur wirken. Seine Bronzefassung, deren matte Oberflächenwirkung hinter dem schimmernden Glanz des Perlmutter zurücktritt, dient hauptsächlich als Stütze. Das Moment des Kostbaren liegt jetzt vor allem in der inspirierenden Wirkung des Naturobjekts begründet, das seit dem 19. Jahrhundert mit dem modernen Ausbau der Verkehrsmittel und dem dadurch wie nie zuvor blühenden Fernhandel

längst kein Luxusgegenstand mehr war.

Charakteristisch für den Jugendstil ist auch die Nixe, die sich träumerisch selbstvergessen um den wie eine biegsame Wasserpflanze emporwachsenden Lampengriff windet. Alle Epochen der Kunstgeschichte haben ihre besonderen Frauengestalten. Während der Historismus mit seinem Vorbilderideal große Frauen der Geschichte, Heroinen in Denken und Handeln, schilderte, der Impressionismus mit seiner optischen Sekundenwelt schillernde Demimonde-Gestalten der fluktuierenden Großstadtszenerie, wählte der Jugendstil eine Frauengestalt, die in Seen, Quellen und Flüssen hausend dem mythischen Grund der Natur entsprungen ist. Die Nixe wurde im Jugendstil schlechthin zur Verkörperung des Weiblichen: »Wohin man auch blickt, wimmelt es von Nixen und Nymphen«, konstatiert Jost Hermand in seiner Untersuchung zum Undinen-Zauber. »Entweder ringeln sie sich um Aschenbecher und Lampenständer, reckeln sich auf Buchtiteln und Wandschirmen oder hocken neckisch auf Dosen und Tafelaufsätzen.« Nicht nur in der angewandten Kunst begegnet man den sagenhaften Wasserweibchen, wo sie mit ihren elegant gebogenen Fischleibern gerade aus ihren feuchten Behausungen aufgetaucht erscheinen, auch die Maler des Fin de siècle bemächtigten sich



Gustav Gurschner  
Nautiluslampe, Wien 1899  
GNM Inv.Nr. HG 12840

des Motivs. Bei Gustav Klimt zum Beispiel gleiten sie als verführerische »Wasserschlangen« durch die Wellen, wogegen sie bei Heinrich Vogeler zarte, scheue Märchenwesen sind, die melancholisch von ihren Traumprinzen Abschied nehmen, um leise wieder in unergründliche Tiefen zu entschwinden. Man begegnet ihnen in der Musik, bekannt sind Claude Debussys »Sirènes« (1899), und in der Literatur. In wellenhaft wogenden Versrhythmen umgaukeln sie den Leser in Gedichten von Stefan George. Richard Dehmel läßt in seinem Romanzyklus »Zwei Menschen« (1903) den »Kobold vom Rhin« und die »Nixe vom Rhein« als Vision eines neuen Menschenpaares auftreten, das sich in paradiesischer Unschuld in der Natur tummelt.

Nicht nur als mit dem Grund des Daseins Verbundene, als quellenhafte, die Mächte der Tiefe verkörpernde Naturwesen entsprachen die Nixen einer ästhetischen Vision der Zeit - sie entsprachen ihr auch stilistisch. Auf das abgezielte Wissen um historische Stilformen reagierte der Jugendstil mit ausschweifenden Arabesken. Der nachzeichnenden Pflicht enthoben überließ sich der künstlerische Stil jenem »Fluß des Lebendigen«, der nirgends beginnt und nirgends endet. Nicht nur die bildende Kunst, auch Literatur und Musik folgten mit wogender Klangmelodik diesem Sog.

Die Gestalt der Nixe war geradezu prädestiniert, in diese Ästhetik des Fließenden einbezogen zu werden. Schon weil Nixen »ständig schwimmen, sind sie viel schwereloser als alle laufenden, kriechenden oder stehenden Wesen, die nie ohne eine gewisse Konstanz von Stand- und Spielbein auskommen können«, bemerkt Jost Hermand dazu lapidar. Man stellte »sie daher am liebsten in rhythmisch-ondulierende Bewegung dar, als undinehafte Wellengeschöpfe, die sich (...) von der inneren Bewegung des Wassers tragen lassen.«

Auf »innere Bewegung« kam es an. Gegenüber dem Rationalismus des positivistischen Zeitalters forderten damalige Kulturkritiker die »Einheit von Geist und Seele«. Sie sollte eine inspirierte Überschau einleiten und das durch wissenschaftliche Methoden atomisierte Weltbild ablösen: »Die moderne Kultur hat uns die Maschine, die Naturforschung, das Militär, die realistische Bildung, das politische Leben großartig entwickelt«, heißt es in der 1905 publizierten Schrift »Das lebendige All« von Bruno Wille, »was uns jedoch fehlt ist Verinnerlichung, subjektive Kultur (...) innere Harmonie.« In seinem Roman »Offenbarungen eines Wachholderbaums« (1901) beschreibt er stimmungsvolle Bilder, in denen der Mensch ganz in den ihn umgebenden Erscheinungen aufgeht. Die

Sehnsucht nach ureigenstem Erleben manifestiert sich auch hier in einer Undinen-Vision, durch die der Romanheld die Natur als einzigen »Daseinsreigen« empfindet. Bei diesem »Untertauchen in eine algenhafte Unterwasserwelt des Ahnens und Fühlens«, wie Bert Herzog den Jugendstil charakterisiert, wurden Probleme der modernen Zivilisation mit ihren unverarbeiteten Folgen der industriellen Revolution unexistent. Man flüchtete sich in Binnenräume des Gefühls, die sich dem Licht des Tages verschlossen, und für welche das matte, Grottenstimmung und Undinenzauber suggerierende Licht von Nautiluslampen eine ideale Beleuchtung bot.

Die Abkehr von jenem gefühlsästhetischen »Unterwasserweltschweben« des Jugendstils machte einer seiner prominentesten Vertreter, Heinrich Vogeler, bezeichnenderweise am Motiv der Nixe fest: »Jetzt erkannte ich sie als Fessel. Die schöne Melusine aus dem Märchenland zeigte ihren Fischschwanz«, schreibt er in seinen Lebenserinnerungen. Vogeler, der sich zunächst als vehementer Gegner industrieller Serienproduktion mit der Konzeption exklusiver Innenräume für feinfühligere Ästhetiker befaßt hatte, wandte sich später gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen der Kunst im Rahmen der Industriekultur zu. Die schöne Nixe landete auf dem sandigen Boden der Realität, die nach pragmatischen äs-

thetischen Lösungen für die moderne Massengesellschaft drängte, wie sie dann einige Jahre später mit zukunftsweisender Prägnanz von den Künstlern des Bauhauses entwickelt wurden. Trotz ihres Ästhetizismus war die internationale »Art Nouveau«-Bewegung ein wichtiger Schritt auf dem Weg in die Moderne, indem sie mit den stagnierten Traditionen des Historismus brach und zudem das sich abzeichnende Spannungsverhältnis der Moderne berührte - das Verhältnis zwischen der alles und alle verändernden Massenkultur und der dadurch provozierten Suche nach der Individualität und dem Sinn des einzelnen.

Der Entwerfer der neuerwobenen Nautiluslampe, Gustav Gurschner, hatte wesentliche Impulse für seine künstlerische Entwicklung in Paris erhalten, wo er im Anschluß an seine Ausbildung an der Fachschule für Holzbildhauerei in Bozen und an der Wiener Kunstgewerbeschule einige Zeit verbrachte. Nach seinen Anfängen als Porträtbildhauer wurde er schließlich durch figurale Kleinplastiken bekannt, die er mit Aufgaben des Kunstgewerbes verband. Als renommierter Künstler erhielt er unter anderem Aufträge des österreichischen Kaisers Franz Joseph.

*Ursula Peters*